Corinna und Julia Luedtke (von links) erläutern Kate und Cathy Reinking, wie die jüdische Geschichte in Gleidingen während der NS-Zeit endete. Der Besuch führt über den jüdischen Friedhof, der inzwischen wieder genutzt wird. Dorndorf

Die Nächte gehörten immer mehr Hitler

Wie die Recherchen einer Amerikanerin nach ihrem Vater, einem Holocaust-Überlebenden, über Gleidingen führt

Das Vermächtnis wiegt schwer: erst vor Kurzem erfuhr die US-Amerikanerin Cathy Reinking, wie ihr Vater in Auschwitz und später im KZ-Außenlager Hannover-Ahlem gelitten hatte. Ihr Besuch in der Region Hannover führte sie jetzt auch nach Gleidingen.

Von Johannes Dorndorf

Gleidingen. Es ist kein steifer Betroffenheitsbesuch, der Reinking in diesen Tagen in die Region Hannover führt. Die 53-Jährige ist neugierig – auf das Land, das ihr Vater „den bösen Ort“ nannte, auf eine Station ihrer Familiengeschichte, aber auch auf die Menschen. „Es fühlt sich einfach richtig an“, sagt sie in der ihr eigenen offenen Art.

Eingeladen hat sie der Ahlemer Arbeitskreis „Bürger gestalten ein Mahnmal“. Anlässlich des Jahrestags zur Befreiung von Ahlem nahm Reinking gestern gemeinsam mit ihrer Tochter Kate an Gedenkfeiern teil. Zuvor war sie in Gleidingen zu Gast – aufgrund von Kontakten zu der Autorin Corinna Luedtke, aber auch wegen der jüdischen Geschichte des Ortsteils, die während der NS-Zeit endete.

Mit zwölf Jahren verlor Reinking ihren Vater. Der Verlust begann eigentlich schon Jahre früher: „Als ich sieben Jahre alt war, brach meine amerikanische Welt zusammen“, erzählt sie. Ihrem Vater ging es damals immer schlechter, er hatte Alpträume, verschloss sich. „Die Nächte gehörten immer mehr Hitler, sagen die Überlebenden unter sich.“

Was Henryk Fiszer, so sein eigentliche Geburtsname, in diesen Nächten erlebt haben muss, das verstand Cathy Reinking erst Jahrzehnte später. 2010 begann sie, sich mit der Familiengeschichte zu beschäftigen, 2012 folgte ein Besuch in Polen, zu den Stationen ihres Vaters: Fiszer, Jahrgang 1922, wuchs als Kind in Lodz auf, lebte als Teenager im jüdischen Ghetto und kam 1944 ins Vernichtungslager Auschwitz.

Dass er überlebte, hing mit seinem Handwerk zusammen, das im KZ eine schaurige Dimension bekam. Fiszer war Friseur. „Seine Aufgabe bestand darin, die Haare von Kopf und Körper der Leichen abzurasieren“, fand Reinking heraus. Es waren wenige Monate, die er dies tun musste, aber sie zerstörten sein Leben.

Ende 1944 wurde Fiszer – vermutlich über Bergen-Belsen und Stöcken – ins KZ-Außenlager Ahlem verlegt. Vermutlich musste er dort unter unmenschlichen Bedingungen im Stollenausbau arbeiten. Nach dem Krieg ließ sich Fiszer, gesundheitlich ausgelaugt, in der Schweiz behandeln, später wanderte er in die USA aus. Fiszer, der nun Harry Fischer hieß, gründete eine Familie, legte seinen jüdischen Glauben ab und lebte seinen amerikanischen Traum – bis die Vergangenheit ihn einholte. 1973, mit nicht einmal 50 Jahren, starb Fischer, „mit dem Körper eines alten Mannes“, sagt Reinking.

Von all dem wusste sie als Kind nichts, und doch wohl mehr, als ihr bewusst war. „Ich dachte immer, dass etwas bei mir falsch sei“, sagt Reinking. Dann begab sie sich auf die Suche. „Der Tag, an dem wir nach Auschwitz-II-Birkenau gingen, veränderte mein Leben.“